

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die vergessene Tragödie. Von Paul Schlegelinger.

Auf einer meiner steten Wanderungen durch die Pariser Troddelläden führte ich Alexander Wisman auf, den ich seit anderthalb Jahrzehnten aus den Augen verloren hatte. Wir war, als hätte ich in dem verstaubtesten Winkel eines Antiquariats ein Buch gefunden, nach dem ich immer verzogenes gesucht. Nun hielt ich es beglückt in Händen, obwohl sein Einband, wie der französische Buchdruck lautet, reichlich „faktigiert“ war. Oder nein — ich griff nicht mit beiden Händen zu. Ich bin ein vorfichtiger Käufer, der sein Interesse nicht fogleich zu erkennen gibt, und am Ende war Alexander Wisman kein Buch, sondern ein Mensch, der selbst nach verbrauchten Schätzen auf der Suche war. Ein leidhaftiger Mensch. So wenig er in Gestalt und Kleidung vorstellten mochte, mir galt er was. In den Jahren unserer Trennung hatte ich immer wieder an ihn gedacht, ja in einer ganz besonderen Art war sein Schicksal mir ins Blut gegangen.

Wisman war in dieser Zeit nicht gerade schöner geworden, obgleich ich ein Altern kaum bemerken konnte. In dieser Beziehung war er immer unbestimmbar gewesen. Ob die Stoppeln dieses kurz gehaltenen, schütterten Vollbarts blond oder weiß waren, hatte ich nie feststellen können. Seine Glatze war schon so sauber poliert, als ich ihn für einen Mann in den Dreißigern hielt, und das jugendliche Nosa seiner Wangen hatte sich auch in den verflohenen anderthalb Jahrzehnten nicht verfabt. Die wimperlosen kleinen Neuclein, die stumpfe Nase, das war alles so geblieben, wie es damals war, als wir ihn, der nichts übernahm, das rote Schweinehen nannten. Und er hatte auch nicht gealtert, auf seine Kleidung eine größere Sorgfalt zu legen. Denn er war immer ein Mann ohne Eitelkeiten gewesen.

Er zog sich an, weil das Klima es irgendwie verlangte, und wenn er sich einmal ein Kleidungsstück gekauft hatte, blieb er ihm treu. Farblos, grau, schmuddelig, wenn auch nicht eigentlich unsauber, so präferierte er sich heute wie damals, und ein natürlicher Anpassungstrieb verschmolz ihn auf das vollkommenste mit der trüben Atmosphäre des Troddlergeschäfts, in dem ich ihn wieder fand. Die Ladeninhaberin hatte eben eine große Mappe mit Handzeichnungen vor ihn gelegt, und er schnüffelte darin, ohne für die Umwelt die geringste Aufmerksamkeit zu hegen. Auch ich lag vor einer Mappe, aber ich sah langsam blätternd über sie hinweg zu Wisman und ließ mir wieder durch den Kopf gehen, was mich in all diesen Jahren immer wieder beschäftigt hatte. Denn in meiner Phantasie war Wisman nicht mehr und nicht weniger als der Held einer seltsamen Tragödie. Ich stellte mir ihn vor, wie ich ihn zuletzt in seinem Münchener Atelier gesehen, und mir lag noch der Klang seiner Stimme im Ohr, als ich vor seinen Bildern stand, und als er sagte: „Eben

Sie sich, bitte, das Zeug nicht an, es ist das Talentloseste, was man sich denken kann. Und Sie wissen ja, ich kann nichts dafür.“

Nein, er konnte nichts dafür, und er vermochte doch nichts anderes zu vollbringen als diese fast grausigen malerischen Gebilde. Wenn ich sie heute nach ihrem Wert noch irgendwie klassifizieren darf, muß ich allerdings sagen, daß sie nichts von jener verlogenen Sicherheit, von jener abgefeimt süßen Geschliffenheit in sich trugen, durch die damals mancher unserer gemeinsamen Freunde glänzte. Das waren zumest Leute, die es inzwischen zu etwas gebracht haben. Arme Schluder, die in ihrer ganzen Begabung von Hause aus auf das Verkaufliche gerichtet waren, die mit einer verblüffenden Weltgewandtheit ihre Produkte nach dem verschleißenden Geschmack des Publikums zu gestalten wußten und es heute zu der bürgerlichen Beaglichkeit gebracht haben, die ihnen zum Beginn ihrer Laufbahn wohl als ein höchstes Ziel vorschwebte. Aber nicht nur seine künstlerische, auch seine wirtschaftliche Lage war eine andere.

Er hatte immer eine reichliche Unterstützung von Hause bezogen, und wenn er mit den ärmeren Kameraden das Leben in bescheidenen Kneipen zubrachte, so tat er es aus Bedürfnislosigkeit, nicht aus Not. Diese Unabhängigkeit bestimmte sein Verhältnis zur Kunst. Er war oft in Paris gewesen, verstand die Strömungen der jüngsten Vergangenheit vollkommen, und wenn er durch eigene Arbeiten in den Wettbewerb einzutreten schien, so war ihm kein Ziel zu kühn, keine Anschauung zu radikal. Furchtlos und unbekümmert strebte er nach der Lösung von Problemen zu einer Zeit, da in Deutschland erst ein kleiner Kreis von Verehrern die neue Epoche verstand, begünstigte und verkündete. Die Unbestechlichkeit seines Blickes, die Ueberempfindlichkeit seiner Nerven, die farge Geschlossenheit seiner Persönlichkeit hätten ihn vielleicht zu einer führenden Stellung befähigt, wenn er zur Malerei auch nur das geringste Talent gehabt hätte. Er wußte, worum es sich handelte, er war in allen jungen Theorien zu Hause, wie er den Mut zu jeder unglücklichen Praxis besaß. Aber seine Unfähigkeit im Zeichnen war so beklagenswert wie sein Mangel an jedem schöpferischen Geschmack, und seine Erzeugnisse hatten deshalb das Aussehen eines selbsthaften Muts, einer sich aufopfernden, hingebenden, raffinierten Stumpfhaftigkeit, wie ich Lehnlichem nicht vorher und nicht nachher begegnet bin. Wenn ich jemals von einem künstlerischen Willen erschüttert wurde, so von diesem, weil über allem Verlagen und Mähtingen eine Reinheit der Absichten, eine Unbeirrbarkeit guter Gesinnungen stand und leuchtete.

Und doch war das Mißverhältnis zwischen Wollen und Können nicht eigentlich das spezifisch Tragische, was mich seit Jahren immer wieder an ihn denken ließ. Es war die sonderbare Erklärung für das, womit er sein armseliges Bemühen entschuldigte: „Sie wissen ja, ich kann nichts dafür.“

Und ich wollte mir eben diese sonderbaren Zusammenhänge wieder vergegenwärtigen, als Wisman sich von seinem Stuhle erhob. Er hatte ein paar kleine Zeichnungen beiseite gelegt, feilschte in gelaugtem, rranzösisch noch ein paar Minuten, warf dann den ganzen Krempel geärgert auf den Tisch und verließ den Laden; dabei ging er an mir vorüber. Ohne jede Erinnerung hatte sein Blick mich gestreift. Keine Spur eines aufdämmernenden Gedächtnisses war an ihm wahrzunehmen.

Auch ich klappte meine Mappe zusammen, erklärte, nichts gefunden zu haben, und folgte Wisman. Ich fand ihn ein paar Häuser weiter, als er eben im Begriff war, einen anderen Troddelladen zu betreten. Ich legte meine Hand auf seine Schulter und hielt ihn zurück. — „Tag, Wisman —“

Er zog höflich den Mut, lächelte ein bißchen verlegen, wobei seine moherhaltene, sehr spitzen Zähnen dem Gesicht einen lebenswürdigen Glanz gaben. Er schlug auch in meine dargebotene Hand ein, aber dann sagte er: „Stren Sie sich nicht!“



Studentkopf von Richard Wörsching, Starnberg.  
Aus unserem photographischen Wettbewerb.